Reichsjubiläums-Spenden Kaiser Wilhelms. Der Kaiser hat, wie nachträglich bekannt wird, aus Anlaß des 40. Gedenktages der Begründung des Deutschen Reiches einer Anzahl Kriegervereine neue Fahnen, Fahnenbänder und Fahnennägel gestiftet. Vor einiger Zeit waren diejenigen Kriegervereine zur Meldung aufgefordert worden, deren Fahnentücher schadhaft geworden waren. Diesen Vereinen hat der Kaiser neue Fahnentücher verliehen.

Schiffsexplosion in der Nordsee. Der dänische Motorschoner „Anna Luise", der in Hamburg Getreide nach Faro geladen hatte, ist auf hoher See in der Nacht infolge einer Explosion vernichtet worden. In Cuxhaven eingekommene Dampfer berichten, daß sie einen Knall, ähnlich einem Kanonenschuß, gehört und bald darauf eine Flammensäule gesehen hätten. Als zwei Dampfer auf den Feuerschein zufuhren, sahen sie ein Schiff in Flammen und bald darauf in die Tiefe sinken. Der nach Hamburg bestimmte Dampfer blieb in der Nähe der Unfallstelle, um nach der Mannschaft des untergegangenen Schoners zu suchen. Nachdem er zwei Stunden gekreuzt hatte, ohne jemand gefunden zu haben, setzte er seine Reise nach Hamburg fort und meldete durch drahtlose Telegraphie das Geschehnis nach Cuxhaven. Inzwischen war aber von Hörnum (auf Sylt) die Meldung eingelaufen, daß der zerstörte Schoner die „Anna Luise" war und daß die aus acht Köpfen bestehende Mannschaft sich in einem Boot rettete und in Hörnum gelandet war.

Der angebliche Mörder des Rittmeisters v. Krosigk, der Arbeiter Fischer aus Halle, der im Untersuchungsgefängnis in Rodenberg inhaftiert war, wurde von einem Kommando des 74. Infanterie-Regiments abgeholt, um in das Gefängnis des Militärgerichts in Hannover übergeführt zu werden. Obwohl er sein Geständnis widerrufen hat und leugnet, den Mord an dem Rittmeister von Krosigk begangen zu haben, wird die Haft aufrecht erhalten, weil man vermutet, daß der Verhaftete Mitwisser ist.

Der Schmuggel an der preußisch-holländischen Grenze. In Duisburg wurde ein weiterer Schaffner der Eisenbahnlinie Cleve—Nymwegen, der der großen Schmugglerbande angehört, deren Entdeckung jüngst gelang, in dem Augenblick verhaftet, als er in einem Zigarrenladen 20 000 geschmuggelte Zigarren abliefere. Eine polizeiliche Haussuchung ergab, daß sich in dem Laden 120 000 gepaschte Zigarren befanden.

Ein zwölfjähriger Selbstmörder. An der Bahnstrecke zwischen Elsfeld und Auerbach hat sich ein zehn- bis zwölfjähriger Knabe unter den von Falkenstein abgegangenen Personenzug geworfen. Der Körper des jugendlichen Selbstmörders wurde in zwei Hälften geteilt. Es scheint sich um einen Realschüler aus Auerbach zu handeln. Über die Beweggründe des Knaben ist man im Unklaren.

× **Ein schlechter Scherz.** Ein Angestellter des „Grand Hotel" in Kattowitz (Oberschlesien) erhielt dieser Tage ein Telegramm des Inhalts, daß ihm der Hauptgewinn der kürzlich gezogenen Roten Kreuzlotterie im Betrage von 50 000 Mk. zugefallen sei. Niemand im Hotel zweifelte an der Richtigkeit der telegraphischen Nachricht: weder die vielen Hotelgäste, die dem Angestellten sofort gratulierten, noch der Besitzer des Hotels. Nun erfuhr der „Glückliche", daß das Telegramm auf Schwindel beruhe. Er hatte seine Stellung im Hotel bereits gekündigt und war jetzt froh, daß sein Prinzipal ihn wieder behielt.

Hebeversuche für Unterseeboote. Auf Grund der bei der „Pinviose"-Katastrophe mit einem Hebetrog gemachten Erfahrungen, wurden in Toulon (Frankreich) Versuche zur Hebung eines Unterseebootes angestellt. Dabei kamen gewisse noch geheimgehaltene Verbesserungen am Hebedock zur Anwendung, die ein günstiges Ergebnis zeitigten. Die Versuche, die gleichzeitig den Zweck hatten, eine mit Rettung von Unterseebooten vertraute Mannschaft heranzubilden, werden noch fortgesetzt.

Erdstöße in Frankreich. Am Montag wurden ziemlich heftige Erdstöße in Clermont Ferrand und Umgebung verspürt, namentlich nach in den Gemeinden Aurelles und Saint Jean des Ollieres. Man führt das Beben, das sonst allerdings keinen Schaden anrichtete, auf eine erneute Tätigkeit der bisher als völlig erloschen geltenden Vulkane der Auvergne zurück.

Folgenschwerer Brand in einer Schule. In dem französischen Orte Cazac hat bei einer Feuersbrunst, die in einer Volksschule ausbrach, der Leiter der Schule so erhebliche Brandwunden erlitten, daß er gestorben ist. Sieben Schüler wurden erheblich verletzt.

Gerichtshalle.

Stuttgart. In dem Prozeß des Nordpolfahrers Lerner gegen den Grafen Zeppelin hat das Königliche Oberlandesgericht auf die von beiden Seiten eingelegte Berufung gegen das Urteil des Landgerichts Stuttgart zu Recht erkannt, daß die Klage Lerners zurückzuweisen sei. Lerner hatte bekanntlich im Klagewege beansprucht, an der Zeppelin-Hergesellschen Polarexpedition teilzunehmen.

× **Schneidemühl.** Wegen Herausforderung zum Zweikampfe mit tödlichen Waffen bezw Kartelltragens verurteilte die Strafkammer den Majoratsbesitzer Grafen Heinrich v. d. Goltz auf Czayeze zu zwei Wochen und den Baron Knigge zu einem Tage Festungshaft. Graf v. d. Goltz hatte vor einiger Zeit seinem Gutsnachbarn v. Koberowski wegen einer ihm zugefügten Beleidigung durch den Baron Knigge eine Forderung auf Pistolen überbringen lassen; v. Koberowski hat aber die Forderung abgelehnt.

London. Hohe Bußen für Verleumdungen sind in London augenblicklich an der Tagesordnung. Vor einem Sondergerichtshofe wurde dieser Tage eine Beleidigungsklage des bei der letzten Londoner Grafschaftswahl durchgefallenen konservativen Kandidaten Rechtsanwalts Simmons gegen die Verlagsfirma Liberal Opinion wegen angeblich falscher Behauptungen über seine politischen Ansichten verhandelt. Die beklagte Firma wurde zu 100 000 Mark Buße verurteilt, und Richter sowohl wie Geschworene drückten ihr Bedauern aus, daß nur eine Geldstrafe verhängt werden könne.

Petersburg. Das Gericht verhandelte kürzlich gegen den Schneidergesellen Pawlow, der angeklagt war, Anfang November v. J. den Petersburger Schneidermeister Löwenstein, dessen Frau und drei Gesellen ermordet zu haben. Trotzdem Pawlow bis zuletzt leugnete, kam das Gericht zu der Überzeugung, daß er der Täter sei, und verurteilte ihn zum Tode durch den Strang.

Peary im Examen.

Die schlimmen Erfahrungen, die die Amerikaner mit ihrem Landsmanne Dr. Cook machen mußten, haben die Leute mißtrauisch gestimmt, und mehr oder minder wagen sich die Zweifel nun auch an Peary heran, der temperamentvoll den Ruhm der Unsterblichkeit für sich in Anspruch nimmt. Er hatte nun in New York vor dem Marinekomitee, das sich aus Mitgliedern des Senats und Marinefachleuten zusammensetzt, ein peinliches Verhör zu bestehen, das schon in der Form, in der man dabei den selbstbewußten Forscher entgegentritt, erkennen läßt, wie nervös Amerika in Sachen der Nordpolentdeckung geworden ist. Als man Peary die Frage vorlegte, warum er denn bei seinem berühmten Vorstoß zum Pole keinen Begleiter mitgenommen habe, erklärte er voll Stolz, daß er den Pol selbst allein erreichen wollte, weil jener vielumstrittene Punkt der Erdkugel, der den Inhalt und das Ziel seines Lebens gebildet habe, nicht Raum böte, um Ruhm für zwei zu gewähren. Diese Erklärung, die für das Temperament Pearys charakteristisch ist, bietet zwar keinen besonderen Grund zu Mißtrauen, aber sie hat doch verstimmt. Der Deputierte Roberts, der diese Selbstsucht in dem Streben nach Ruhm seit Monaten bekämpft, hat auch jetzt seinen Widerstand gegen die öffentliche Auszeichnung Pearys nicht aufgegeben. „Ich kann nur sagen," so antwortete Peary, als ihm immer wieder die Frage vorgelegt wurde, warum er seinen bewährten Freund und Genossen in allen Entbehrungen, den Kapitän Bartlett, bei dem entscheidenden Vorstoße beiseite geschoben habe, „ich kann nur sagen, daß Bartlett schon bei Antritt der Expedition wußte, daß ich den entscheidenden Gang zum Pole selbst und allein machen würde. Es ist wahr, daß er mich bei der letzten Etappe noch einmal darum bat, mich begleiten zu dürfen; aber ich erwiderte ihm, ohne zu zögern: Bartlett, wenn es einen Menschen gibt, den ich zum Pole mitnehmen möchte, so wärest du es, aber ich kann dir den Wunsch nicht erfüllen". Am letzten Tage dauerte das Verhör bis zum späten Nachmittag. Gewisse Fragen lauteten so, als ob Peary des Betruges angeklagt wäre. Der Deputierte Macon sagte: „Ein Gesetzentwurf ist in Beratung, durch das der Kommandant Peary zum Vizeadmiral der Reserve ernannt werden soll. Ich halte es für angebracht, daß eine genaue Prüfung der von Peary vorgebrachten Gründe stattfinden muß, ehe man diesem Gesetze zustimmt. Denn vor allem in Amerika gibt es, wie auch in andern Ländern, Betrüger, und die wirklichen Helden sind viel seltener, als man glauben möchte. Der Titel eines Vizeadmirals würde Peary das Recht geben, in den höchsten Beamtenkreisen und in der elegantesten Gesellschaft von New York und Washington zu verkehren. Ehe das eintritt, müssen wir sicher sein, daß er diese hohen Ehren auch verdient hat."

Die Arbeiten zur Bergung des „U III".

Unsere Abbildung ist ein nächtliches Stimmungsbild aus dem Kieler Hafen. Es war schon im Laufe des Nachmittags gelungen, das gesunkene Unterseeboot „U III" so weit zu heben, daß die im vorderen Teil des Bootes eingeschlossenen 28 Mann durch das Torpedolancierrohr gerettet werden konnten. Aber erst viel später konnte man das Boot völlig emporheben und auch in das Innere des Turmes gelangen, in dem noch zwei Offiziere und ein Matrose eingeschlossen waren. Gegen Abend und in der Nacht ging die See sehr hoch, und die in fieberhafter Eile betriebenen Rettungsarbeiten wurden dadurch sehr erschwert. Erst am frühen Morgen des 18. Januar hob das Mutterschiff „Vulkan" auch den Turm aus dem Wasser. Man fand die drei unglücklichen Seeleute bekanntlich nicht mehr am Leben.

Buntes Allerlei.

Ein leichtes Maschinengewehr. In den Waffenfabriken der amerikanischen Armee in Springfield sind eine Reihe von Ingenieuren eifrig am Werke, ein neues französisches Maschinengewehr zu vervollkommnen, das eine wertvolle Verbesserung des Maximgeschützes darstellt. Die Feuergeschwindigkeit dieser neuen Kriegswaffe, die den Namen Benet-Mercier führt, ist zwar etwas geringer wie die der Maxim-Maschinengewehre; sie vermag in der Minute 400 Schüsse abzugeben, gegen 600 des Maximgewehrs. Der gewaltige Fortschritt liegt in der Leichtigkeit der neuen Waffe, die ein einzelner Soldat bequem tragen kann. Denn während die Schnellfeuerkanone von Maxim ein Gewicht von drei Zentnern hat, wiegt das neue Geschütz nur 20 Pfund. Das Maschinengewehr hat einen Schaft, sodaß es der einzelne Mann bequem auf der Schulter tragen kann. Beim Schießen liegt der Mann auf der Erde, der Lauf des Gewehres ruht auf zwei Stützen. Auch hieraus ergibt sich ein weittragender Vorteil gegenüber den Maximgeschützen, bei denen der Schütze auf der Maschine sitzen muß, um zu laden. Die amerikanische Regierung hat bereits hundert dieser neuen Maschinengewehre bestellt.

Hand?" stieß sie endlich hervor. „Ist denn der Mensch verrückt? Eine Frechheit ist das! . . . Ganz unglaublich! Und was tatest denn du, mein armes, unglückliches Kind?"

„Ich? Ich habe ihm gesagt, ich werde mir es überlegen. Und das werde ich auch."

Miß de Koster sank in ihrem Stuhl wie gebrochen zusammen. Einen zweiten Schlag dieser Art hätte sie nicht überlebt. „Konstanze . . . Kon . . . stanze . . .," murmelte sie endlich, „habe ich dich wirklich . . . rich . . . tig verstanden?"

„Jawohl, Tante."

„Aber Stanzchen, du kannst ihn ja doch nicht annehmen! Du kannst es doch nicht!"

„Weshalb nicht?"

„Weil es ein Skandal wäre. Wer hat denn von dem Menschen jemals vorher etwas gehört? Zu meinem Kreise gehört er doch wirklich nicht. Auch nicht annähernd. Und soviel ich weiß, ist er ein ganz roher, ungebildeter, höchst anmaßender Mensch, der —"

„Nein, Tante. Was er ist, kann ich dir viel besser sagen. Er ist ein Mann durch und durch. Vielleicht der erste wirkliche Mann, den ich in meinem ganzen Leben gesehen habe. Er liebt mich aus vollem Herzen, nicht um meines Geldes willen, nicht um sich in unsrer gepriesenen Gesellschaft eine Stellung zu schaffen, sondern . . ."

„Um deiner selbst willen!"

„Jawohl. Um meiner selbst willen, und deshalb muß man mir schon erlauben, daß ich die Werbung nicht kurzerhand abweise, sondern mir die Sache recht, recht gründlich überlege."

„Hoffentlich auch endgültig. Denn ich traue es dir gar nicht zu, daß du an so einen Schritt im entferntesten denkst. Du mußt und wirst seinen Antrag abweisen."

„Vielleicht. Es ist möglich, aber ich weiß es noch nicht, denn er gefällt mir in mehr als einer Beziehung."

„Das ist ja Tollheit, mein Kind! Du bist doch kein kleines Mädel mehr, das sich kindischen Sentimentalitäten hingeben kann. Vergiß doch nicht, daß du . . ."

„Daß ich schon fünfunddreißig bin. Nein, das vergesse ich nicht, denn ich bin heute schon einmal daran erinnert worden."

„Von wem?"

„Von ihm. Von Mister Tillotson."

„So gemein kann er doch nicht gewe . . ."

„Er war nicht gemein. Er war erfrischend. Ich habe mich gefreut, daß er's gesagt hat. So offen wie er, war noch keiner. Und darum . . ."

„Glaubst du auch, daß er dich um deinetwillen allein liebt?"

„Das tut er auch."

„Ja, so lange du Geld hast."

„Das weiß er vielleicht gar nicht. Er sagte, er habe genug, um für mich sorgen zu können. Und was seinen Bildungsmangel betrifft" — und sie zeigte mit geradezu königlicher Gebärde auf das Pergament — „hier ist sein Diplom."

„Hat er dir das selber gebracht?"

„Jawohl, das tat er. Und überhaupt, Tantchen, war die ganze Werbung einzig in ihrer Art. So daß er mich fast überrumpelt hätte."

„Aber jetzt, wo du Zeit hast, zu überlegen?"

„Jetzt bin ich so entschlossen wie nur je zuvor. Aber . . . ich glaube fast, es wäre das beste, ich schlüge ein!"

„Und wie denkt denn Bertie darüber?"

„Ich weiß nicht, wie er darüber denkt, und es liegt mir auch nicht sonderlich viel daran, es zu wissen. Er und ich stimmen in letzter Zeit nicht mehr überein. Und dann, du hast mich ja selbst daran erinnert, daß ich schon lange großjährig bin und über mich selber entscheiden kann. Außerdem wird Bertie bald heiraten."

„Ich weiß."

„Und wenn Gertrud van Stuylen als Hausfrau hier einzieht, werde ich mich wohl nach einem andern Heim umsehen müssen."

„Mein Haus, liebe Konstanze, steht dir jederzeit offen, das weißt du. Ich wäre ja geradezu glücklich, dich bei mir zu sehen."

„Ich weiß, Tantchen," sagte Miß Livingstone, „und danke dir auch." Dabei dachte sie jedoch mit Schauder an die kühle Vornehmheit des de Kosterschen Hauses. „Aber die Sache steht anders. Mir ist der Mann wirklich wert und lieb geworden. Ich schätze ihn, und ich bewundere ihn." Nun ist es die Frage, ob sie damit Miß de Koster überzeugen oder sie überreden wollte. Jedenfalls ging sie mit immer mehr Eifer ins Zeug.

„Kurz, wie gesagt, er ist der männlichste Mann, den ich je gesehen habe."

„Wirklich? Du scheinst ihn so furchtbar schnell kennen gelernt zu haben."

„Das habe ich auch. Und wenn ich ihn auch vielleicht nicht ganz genau kenne, so weiß ich doch, was er ist und was er geleistet hat. Und statt durch seine Werbung beleidigt zu sein, fühle ich mich durch sie geehrt."

„Aber du liebst ihn doch hoffentlich nicht?"

„Nein, noch nicht. Aber ich liebe ja niemand. Das heißt, keinen Mann. Und vielleicht werd' ich's auch nie. Aber . . ."

„Ich bitte um Entschuldigung," sagte der Diener, der vorhin angeklopft hatte, aber nicht gehört worden war. „Miß van Stuylen ist hier und fragt, ob sie vorsprechen darf."

„Selbstverständlich."

„Und darf ich vor Gertrud über den . . . den Menschen wohl sprechen?" fragte Miß de Koster noch schnell.

„Gewiß. Denn obgleich ich nicht möchte, daß Herr Tillotson zu sehr ins Gerede kommt, so gehört Gertrud doch schon beinahe zur Familie."

„Gertrud van Stuylen," rief ihr denn auch die alte Dame gleich beim Eintritt entgegen, „sagen Sie mir, haben Sie schon von der Frechheit dieses . . . Herrn Tillotson gehört?"

„Frechheit? Gar keine Spur, Miß Koster. Guten Morgen, Konnie. Von was für einer Frechheit reden Sie denn?"

„Na, er behauptet, er ist in Konstanze verliebt."

„Und das ist alles? Das hab' ich mir längst schon gedacht. Er ist wirklich das putzigste Männchen, das man sich denken kann. Wissen Sie, was er gestern nach dem Theater gemacht hat?"

(Fortsetzung folgt.)